

GERHARD ZWERENZ

Sozialismus als Barbarei? Die 12 Merkwürdigkeiten des Schwarzbuches

Vorbemerkung

Alle Gesellschaft beginnt barbarisch. Die Mythen verraten es. Eva läßt sich von der Schlange animieren, diesem giftigen Phallus-Symbol, wie wir seit Freud wissen. Eva reicht Adam den Apfel, als heiße sie Monica Lewinsky, Bill Adam beißt rein, Gott reagiert sauer und vertreibt das Paar aus dem Paradies, wie Mister Starr den Präsidenten aus dem Weißen Haus vertreiben will, diesem Clinton-schen Paradies.

Die Mythen sind, wie die Mörder, unter uns. Old Hegel lehrte, die Eule der Minerva beginne erst bei Dämmerung ihren Flug, Kultur kommt spät, Philosophie noch später, ganz am Ende, fünf Minuten vor zwölf, kommt das deutsche Fernsehen mit Krimi-Toten ohne Zahl, Volksmusik sowie Sex-Geschwätz und Bett-Szenen – welch eminenter Fortschritt seit des antiken Roms Leidenschaft für Brot und Spiele. Jedenfalls wird die sozialistische Utopie ersetzt durch den Kampf um Einschaltquoten und die Jagd des Volkes nach dem Jackpot.

Als berüchtigter Altlinker, nach bundesdeutscher Sprachregelung, frage ich mich: Muß denn das sein, daß unser Land so verlottert lotterlehaft ist, wie es ist? Und muß eine Gesellschaft, die spät beginnt, auch barbarisch beginnen? Muß sie wie die Sowjetunion in verteidigender Gegenwehr, um zu siegen oder nur um unter Wölfen zu überleben, noch barbarischer sein als ihre Feinde? Mutierte Rosa Luxemburgs These »Sozialismus oder Barbarei« zum barbarischen Sozialismus als reales Ingrediens einer Zivilisation und Kultur, die regredieren, weil die Weltgesellschaft einem barbarischen Endzustand von Chaos und Zerfall entgegensteuert?

Eine Legion von Milliardären lebt im Sozialismus, diesem kapitalen Paradies, die Masse der Menschen droht auf den sozialen Status von Pyramidenerbauern abzusinken, zur höheren Ehr globalisierender Pharaonen. Die Eule der Minerva hat sich offenbar in der Nacht verflogen. Vielleicht ist sie im Schwarzbuch gelandet. Sehen wir dort also nach.

Erster Eindruck

Das Buch steckt voller Seltsamkeiten. Manches ist einfach schräg übersetzt. Auf Seite 275 wird der stellvertretende sowjetische Außenminister Iwan Maiski als Molotows »rechter Arm« bezeichnet. Gemeint ist natürlich »rechte Hand«. Auf Seite 273 erscheint der Untersuchungsrichter Lew Schejnin als Wyschinskis »rechter Arm«.

Gerhard Zwerenz – Jg. 1925, Schriftsteller.

1952 Philosophiestudium in Leipzig bei Ernst Bloch; 1957 Übersiedlung in die BRD;

Werke u.a.: Kopf und Bauch. Die Geschichte eines Arbeiters, der unter die Intellektuellen gefallen ist (1971); Der Widerspruch. Autobiographischer Bericht (1974, 1991 bei Aufbau Taschenbuchverlag); Die Rückkehr des toten Juden nach Deutschland (1986).

Von 1994 bis 1998 war Gerhard Zwerenz mit PDS-Mandat Mitglied des Deutschen Bundestages. In »UTOPIE kreativ« zuletzt: »Herr Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl – persönlich – « [Offener Brief zur deutschen Militärpolitik], Heft 75 (Januar 1997) und Heft 76 (Februar 1997); und: »Verräter und Agenten – Denunziation als politisches Kampfmittel« [Vortrag auf der PDS-Geschichtskonfe-

renz »Realsozialistische Kommunistenverfolgung. Von der Lubjanka bis Hohenschönhausen«, Heft 81/82 (Juli/August 1997) und Konferenzband Sonderdruck Dezember 1997.

Der vorliegende Text ist die Druckfassung eines Vortrages, den Gerhard Zwerenz auf dem Jahreskolloquium des Fördervereins Konkrete Utopien e.V. am 31.10.1998 in Berlin gehalten hat.

Schwerwiegender als die schräge Anatomie sind die schwankenden Opferzahlen. Auf Seite 27 haben »die kommunistischen Regime rund hundert Millionen Menschen umgebracht ... während es im Nationalsozialismus rund 25 Millionen waren.« Auf Seite 22 werden die Opfer des Kommunismus recht fragwürdig abgezählt. Auf dem Buchumschlag schrumpfen die 100 Millionen ein zu »über 80 Millionen Toten«.

In Teil 1, 10. Kapitel von Nicolas Werth wird der »Große Terror« verlässlicher dargestellt. Das gilt auch für die folgenden fünf Kapitel. Zwar differieren immer noch viele Zahlen und Fakten, doch die Lehre, die zu ziehen ist, führt unweigerlich zu dem Schluß, daß diese Barbarei zwar ergründet, aber nicht entschuldigt werden kann. Der Block dieser sechs Kapitel ist der rationale Kern, der das Buch für Sozialisten zur Pflichtlektüre machen sollte. Soviel zu uns.

Welche Wirkung das Buch bei Gegnern hervorruft, zeigt ein typisches Argument, das Heiner Geißler am 30. April 1998 im Gespräch mit Gregor Gysi (HR: Horizonte – Zwischen Jesus und Marx) aufsuchte: »Wenn Sie das Kommunistische Manifest lesen, nicht wahr, es ist der Klassenkampf, Kampf der Klassen gegen die Klassen, *V e r n i c h t e n* war eines der Lieblingsworte von Karl Marx ... das ist der Historische Materialismus, und der Mensch spielt darin eine ganz bestimmte Rolle ...«

Man prüfe im Manifest nach, das Wort Vernichten kommt nur zweimal in ganz anderen Zusammenhängen vor. Der belesene Geißler verwechselte auch nicht das Kommunistische Manifest mit der Bibel, in der ja allerhand Vernichtungen beschrieben, wo nicht gerechtfertigt werden, nein, Geißler hatte das Schwarzbuch studiert und dessen Furchtbarkeiten auf Marx zurückprojiziert. Unbewußt natürlich, denn bewußt geschieht das nur bei völlig verbohrt ideologischen Antikommunisten und der nazistischen Kerntruppe. Die Linke aber ist erneut mit der Blochschen Grundfrage konfrontiert, ob der Marxismus im Moskauer Modell kenntlich oder unkenntlich geworden sei. Was uns zu der weiteren Überlegung berechtigt, ob das Christentum in den Kreuzzügen und der Inquisition und der Kapitalismus im Nazismus/Faschismus kenntlich oder unkenntlich wurde.

Soviel als Vorbemerkung. Nun zu den 12 Merkwürdigkeiten:

Erstens: Die Falle des Pessimismus

Das »Schwarzbuch des Kommunismus« beginnt mit einem Satz von Raymond Queneau: »Die Geschichte ist die Wissenschaft vom Unglück des Menschen.« Der Satz entstammt Queneaus Buch »Une histoire modèle«, 1966 in Paris erschienen, laut Anmerkungen zum Schwarzbuch 1985 deutsch in München.

Merkwürdig für mich: In meinem Buch »Kopf und Bauch«, 1971 bei S. Fischer in Frankfurt erschienen, steht der Satz: »Geschichte verstehe ich als Entwicklung zu Tod und Untergang.« Die Parallelität beider Sätze ist evident. Ich werde darauf zurückkommen.

Zweitens: Der Teufel ist ein Linker

Der zitierte erste Satz im Schwarzbuch ist zugleich der erste Satz des tonangebenden Vorworts von Stéphane Courtois mit dem Titel

»Die Verbrechen des Kommunismus«, dessen ganze erste Seite geschichtliche Klitterungen anreicht und dann erklärt: *»Als politische Philosophie existiert der Kommunismus seit ... Jahrtausenden.«*

Folgerichtig wird nun auf Platon verwiesen, womit *»der Kommunismus«* kurzschlüssig mit der Geschichte philosophischer Sozialutopien und ihrer Realisationsversuche gleichgesetzt wird, was in der Konsequenz dazu führt, alle revolutionären Ideen, Entwürfe und Aufstände der Weltgeschichte als kommunistisch abzuqualifizieren. So wurzelt der Zweck des Buches als pure Absicht gleich in der ersten Seite, wonach im Hegelschen Sinne vernünftig ist, was ist, und wer es anders will, landet zwangsläufig in Kriminalität und Verbrechen.

Ob Spartacus, Thomas Müntzer, Marx oder Rosa Luxemburg, sie sind aufrührerische Kriminelle und müssen gekreuzigt, gehängt, enthauptet, erschossen, erschlagen werden, wie es das Herrenrecht seit jeher will. In der Konsequenz des Schwarzbuches führen die Verbrechen des Kommunismus zwingend zu dem Schluß, daß der Kommunismus selbst ein, wo nicht d a s Verbrechen sei. Anders gesagt, zum Kapitalismus gibt es keine Alternative. Zugleich schrumpft der Nazismus zur sekundären Kriminalität ein, und das ist es, was zur deutschen rechten Mentalität paßt wie der Fußlappen in den Soldatenstiefel.

Drittens: Die Legitimation der Teufelsaustreiber

Die massive Leidenschaftlichkeit der angehäuften antikommunistischen Vorwürfe, die sich oft vom nazistischen Antikommunismus nicht unterscheiden lassen, führt zur Frage nach der Legitimation. Wer sind die Autoren des Schwarzbuchs? Wie seriös sind die vorgelegten Beweise, Zahlen, Schlußfolgerungen? Was legitimiert den Dauerton der Anklage?

Auf Seite 34 ringt Courtois sich zwei Sätze verschämter Selbstkritik ab. Auf neue revolutionäre Erscheinungsformen verweisend heißt es: *»Diese revolutionäre Leidenschaft ist uns nicht ganz fremd. Autoren dieses Buches haben einmal selbst der kommunistischen Propaganda geglaubt.«* So kurz und un bündig stellen sich ehemalige Maoisten und marxistisch-leninistisch-stalinistische Fundis schuldfrei: Sie haben geglaubt. Nun glauben sie das Gegenteil. Daß sie dabei Gefahr laufen, ebenso fanatisch, intolerant und ideologisch zu sein wie vordem, nur mit ausgewechselten Vorzeichen, die Fahne des vormaligen Klassen-Feindes schwenkend, entgeht ihrer Selbstsicherheit, weil es zu deren Konstitution gehört.

Zweifel ist lästig. Marxens Devise, an allem sei zu zweifeln, ist ihnen im Contra so fremd wie vordem im Pro. Sie benötigen aus mentalen Gründen den Kampf, die Existenz von Feinden und die Gewißheit, im Recht zu sein, wo sie auch stehen mögen. Als Kommunisten sahen sie sich im Recht, das Recht mitnehmend wandeln sie sich in Anti-Kommunisten. – Dies das Grundgesetz der zweiten Generation von Renegaten. Sie wechselten ihre Fahne aus, ihr Fanatismus blieb derselbe.

Viertens: Die zweite Generation parodiert die erste

Der Unterschied zur ersten Renegatengeneration ist evident. Von

Arthur Koestler, dem Klassiker des renegatischen Antikommunismus, bis zu Heinz Brandt, El Campesino, Isaak Deutscher, Milovan Djilas, André Gide, Julius Hay, Theodor Plivier, Gustav Regler, Manès Sperber, Ignazio Silone reicht die erste Reihe derer, die sich von Kommunisten in Gegner wandelten, oft unter großen Schmerzen, aber doch zu jenen Zeiten, da die Partei noch mächtig, der Ausgang des Kampfes unentschieden, die Zukunft unsicher gewesen ist. Renegat zu sein wurde von der Partei mit Verachtung, Feindschaft, Verfolgung, mit dem Tode bestraft. Dieser renegatische Antikommunismus unterscheidet sich kategorisch von dem der zweiten Generation, der mindestens in Gefahr der konjunkturellen Einvernahme steht. Nach dem Untergang der Sowjets wandelte sich das nachgeholt Renegatentum aus einer Entscheidung auf Leben und Tod in eine bloße Konjunkturfrage.

Besonders in Deutschland ist die Zeit linker Karrieren vorbei. Rechtstendenzen prosperieren, die Mitte wird geheiligt, umgepolte ehemalige Linke taugen bestens als Kronzeugen. Keine Rede von Drittreichsnachfolgern bleibt ohne anklagende Schwarzbuchsentenzen, die Hitlers Kindern wie ihren Vätern ein gutes Gewissen verschaffen. Mein Vater war kein Verbrecher, sagt im Bundestag einer, dessen Vater als Wehrmachtsoffizier in Stalingrad umkam. Wie und weshalb er nach Stalingrad vorgedrungen ist, fragt der Sohn nicht. Oder hält es für legitim.

Ein letztes Wort zur ersten Renegatengeneration: Wer es genauer wissen will, lese nach bei Hermann Kuhn »Bruch mit dem Kommunismus«, Verlag Westfälisches Dampfboot 1977 und bei Michael Rohrwasser »Der Stalinismus und die Renegaten«, Metzler Studienausgabe 1991.

Fünftens: Von der Gleichheit im Verhungern

Die Geschichte des Kommunismus als Kriminalgeschichte zu bewerten, ist genauso legitim wie die Kriminalgeschichte des Christentums, etwa von Deschner, der auch Idee und Praxis, also Glaube und Realität aneinander mißt. Während Religionskritiker aber die Praxis meist verwerfen, dem Glauben jedoch eine Chance lassen, wird der Kommunismus in allen Formen verworfen, weil schon die Idee schlecht sei und zur kriminellen Praxis führen müsse, womit der Kommunismus nicht mit dem Nazismus verglichen, sondern ihm gleichgestellt wird.

Die Frage Blochs, ob der Marxismus im sowjetischen System kenntlich oder unkenntlich werde, wird mit Kenntlichkeit beantwortet. Courtois schlußfolgert nach seiner Opferaufzählung: »*Hier sind sich »Rassen-Genozid« und »Klassen-Genozid« sehr ähnlich.*« Während er dabei noch die Gleichsetzung scheut, fährt er forscher fort: »*Der Tod eines ukrainischen Kulakenkindes, das das stalinistische Regime gezielt der Hungersnot auslieferte, wiegt genauso schwer wie der Tod eines jüdischen Kindes im Warschauer Ghetto, das dem vom NS-Regime herbeigeführten Hunger zum Opfer fiel.*«

Das klingt in einer Welt mit tagtäglichen 40.000 hungertoten Kindern reichlich unverfroren. Außerdem werden dabei zwei Faktoren manipuliert. Erstens sind die ukrainischen Hungersnöte nicht mit Sicherheit so zu bewerten, wie er es tut, und der »*systematische*

Einsatz des Hungers als Waffe« ist keineswegs eine Besonderheit der Kommunisten. Zweitens sind Rassenmord und Klassenmord sich in einem entscheidenden Punkte eben nicht ähnlich. Das jüdische Kind, das im Warschauer Ghetto nicht verhungerte, wäre kurze Zeit später erschossen oder vergast worden, denn es war aufgrund seines Judentums zum Tode verurteilt. Das ukrainische Kind, das den Hunger überstand, entkam damit auch dem Tode. Judentum bedeutete Tod wegen Rassenzugehörigkeit. Klassenzugehörigkeit ist dagegen eine soziale Kategorie. Ihr kann entgangen werden.

Sechstens: Ein Eingeständnis ohne Einsicht

Allerdings muß hier linke Selbstkritik einsetzen. Wer es bisher noch nicht wissen wollte, kann es in Teil Eins des Schwarzbuchs, Autor Nicolas Werth, im Übermaß erfahren. Die Brutalisierung der russischen Bürgerkriege ließ bald keine Unterschiede mehr zu. Die Roten vernichteten die Weißen, die Weißen töteten die Kommunisten und Juden, es gab ungezählte Massaker und Vernichtungen ganzer Ortschaften. Nicolas Werth macht ehrlicher Weise auf Seite 96 ein bezeichnendes Eingeständnis, wenn er schreibt: »Wie bei jedem Bürgerkrieg ist es schwierig, eine Bilanz der verschiedenen Repressions- und Terrorformen der einen oder anderen Partei aufzustellen. Den bolschewistischen Terror ... kann man auf verschiedene Weisen beschreiben.«

Dieser Satz ist von mir verkürzt worden, im Originaltext steht nach den ersten drei Worten »Den bolschewistischen Terror« ein Gedankenstrich, und es heißt: »... er allein ist hier Gegenstand unserer Betrachtung ...«

Damit ist der Charakter des ganzen Buches bewertet. Die Kommunisten erscheinen als einzigartige Kriminelle, weil ihre Gegner bzw. Feinde fehlen oder kein Betrachtungsgegenstand sind, wie Werth es ausdrückt. Jedenfalls fehlen die Eskalationsgründe der Brutalitäten.

Es kann für diese Einseitigkeiten akzeptable Gründe geben, wenn es sich um Korrekturen früherer Blindheiten handelt, und das wird ja im Schwarzbuch behauptet, trifft jedoch gerade für Deutschland nicht zu, denn hier herrschten Antikommunismus, Antibolschewismus und Antisemitismus von 1933 an vor. Die DDR als versuchte korrigierende Gegenbewegung blieb geschichtlich gesehen bloße Episode.

Siebtens: Schuld, Rache und keine Sühne

Wir zählen fünf Gründe für die Brutalitätseskalation des roten Terrors nach der Oktoberrevolution in Rußland:

1. Bürgerkriege neigen durchweg zur Grausamkeitssteigerung.
2. Die Soldaten von landwirtschaftlich strukturierten Staaten neigen zu individuellen Untaten und Schlächtereien. Das Menschenschlachten wird wie Tierschlachtung gehandhabt.
3. Der rote Terror geht auf die Revolutionstheorie von Marx zurück.
4. Die Leninsche Revolutionstheorie verband sich mit der traditionellen zaristisch-russisch-asiatischen Praxis der Gnadenlosigkeit.

5. Aus den kalkulierten Abnutzungsschlachten des Ersten Weltkriegs mit seinen industriellen Vernichtungssorgen wurde im Bürgerkrieg die befohlene Vernichtung per »Handarbeit«. Wo Artillerie, Panzer, Flugzeuge fehlten, sprachen die Kleinwaffen. Ziel blieb und wurde immer mehr der Tod des Feindes samt Anhang.

Hier kann nur der dritte Faktor reflektiert werden, die Revolutionstheorie von Marx, der die Geschehnisse der Pariser Kommune von 1871 analysierte. Eine Zusammenfassung marxistischer Sichtweisen bietet das sowjetische Lehrbuch »Geschichte der Neuzeit von 1870–1918« von W.M. Chwostow und L. I. Subok, das 1949 beim Volk und Wissen Verlag für den Schulunterricht in der DDR erschien. Ich zitiere einige Passagen daraus, die zeigen, wie die Sowjets im geschichtlichen Rückblick die eigene Härte mit der Härte ihrer bourgeoisen Feinde in der Vergangenheit legitimierten:

»Am 27. Mai eroberten die Versailler das Arbeiterviertel Belleville. Auf dem Friedhof Père Lachaise hatten sich 200 Kommune-kämpfer festgesetzt. Die Versailler zertrümmerten mittels Geschützfeuer die Tore des Friedhofs und drangen in ihn ein ... Am Abend waren die paar heldenmütigen Verteidiger der Kommune umzingelt; sie wurden an der Friedhofsmauer erschossen ... Dreißigtausend Kommunarden wurden erschossen, über vierzigtausend in den Kerker geworfen und in entfernte Kolonien zur Zwangsarbeit geschickt ... Auch die »Petroleusen«, die man der Brandstiftung verdächtigte, wurden ermordet und ebenso ihre »Brut«, wie die Henker der Bourgeoisie die Arbeiterkinder nannten ... Es kam vor, daß die Versailler in die Krankenhäuser eindrangen, die Amputierten auf ihre Bajonette spießten und zum Fenster hinauswarfen. Paris verwandelte sich in ein ungeheures Schlachthaus ... Die Leiter der Kommune versäumten es, den Weg des revolutionären Terrors zu beschreiten, und unterdrückten die Gegenrevolution nicht mit hinreichender Entschlossenheit. »Es hätte seine Feinde vernichten müssen«, sagt Lenin ... Die Kommune bereicherte die revolutionäre Kampferfahrung des Proletariats. Sie zeigte, daß es notwendig ist, den alten Staatsapparat niederzureißen, und bewies praktisch die Notwendigkeit der Diktatur des Proletariats ... Die von Lenin und Stalin geführte Partei der Bolschewiki hat die Lehren der Pariser Kommune im Kampf um den Sieg der sozialistischen Revolution ausgewertet.«

Die Lehre der Bolschewiki lautete dementsprechend: Wir müssen stärker sein als unsere Feinde. Wir heute wissen, was daraus wurde. Im Blick zurück ist von uns ein Optimum an Gerechtigkeit verlangt. Sie ist nur in der Solidarität mit den betroffenen Opfern erreichbar. Das Schwarzbuch versagt dabei mindestens partiell.

Achtens: Die Rechenkünstler-Ideologie

In der ellenlangen Aufzählung bolschewistischer Untaten während des Bürgerkriegs von 1917/18 setzt Werth den geschätzten 10.000 bis 15.000 Opfern der Tscheka die Zahlen der Zarenzeit entgegen, wonach es von 1825 bis 1917 lediglich 6.231 Todesurteile zaristischer Gerichte gegeben habe. Soll heißen, soviel Menschen, wie im Zarismus in 90 Jahren hingerichtet wurden, erledigten die Kommunisten in wenigen Monaten.

Es ist fraglich, ob sich das zaristische Gerichtswesen so naiv mit dem Revolutionsgeschehen vergleichen läßt. Werth bagatellisiert hier mit der Beschränkung auf Gerichtsurteile. Wieviele Opfer gab es ohne Gerichtsurteile? Nehmen wir nur den Petersburger Blutsonntag vom 22. Januar 1905, so kommen wir auf andere Zahlen. Ich zitiere der Neutralität halber aus »Warten aufs letzte Gefecht«, ein SPIEGEL-Buch von 1961:

»Der Polizeiaгент und Pope Gapon entschloß sich plötzlich, seine sozialistische Gesinnung ernster zu nehmen, als ihm seine Polizeichefs aufgetragen hatten. Auf Polizeibefehl hatte er immer wieder den Zaren als Beschützer der Armen und Elenden propagiert. Nun, im Januar 1905, wollte er den Zaren an sein Amt als Beschützer der Ausgebeuteten und Unterdrückten erinnern ...

Er formulierte eine Petition an den Zaren, ließ sie zirkulieren (135.000 Personen unterschrieben) und forderte den Zaren auf, am Sonntag, dem 22. Januar 1905, vor seinem Volke zu erscheinen ...

Am 22. Januar zog Gapon, wie er angekündigt hatte, an der Spitze einer riesigen Menschenmenge vor den Sitz des Zaren, das Winterpalais. Über der Menge schwankten Ikonen und Kirchenfahnen, auf ihrem Marsch sang sie Kirchenlieder.

Als sich Gapon und die schätzungsweise 150.000 Menschen dem Palais näherten, begann plötzlich das Militär zu schießen. Die Wirkung war unbeschreiblich: Die Masse stürzte bei den ersten Schüssen zurück. Zahllose Menschen wurden niedergerissen und zu Tode getrampelt, andere erlagen den Salven und Säbeln der Kosaken. Über 1000 Tote und mehr als 2000 Verletzte waren die Ernte des »blutigen Sonntags« ...«

Wo registriert das Schwarzbuch die Toten des Blutsonntag? Stehen sie auf dem Schuldkonto der Kommunisten? Tausende von Morden und Massakern zeichnen den blutigen Weg der Weltgeschichte. Alles Schuld von Kommunisten? Zu Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 gab es noch gar keine Kommunisten, sind sie dennoch daran schuldig? Nur ein einziges kleines Beispiel: Am Karfreitag 1919 werden in Offenbach am Main bei einer Demonstration von mehreren Tausend Menschen 17 Menschen erschossen. Der Vorgang ist wie vieles andere vergessen und wird höchstens von Heimatforschern registriert. Die Frage ist: Sind die Toten von Offenbach nun Opfer von Kommunisten, obwohl sie selbst welche waren oder ihnen zugerechnet werden? Wo aber nicht, wer zählt sie dann wozu? Sind sie Opfer des Kapitalismus? Oder der Mehrheitssozialisten? Wo werden die dreißigtausend Menschen gezählt, die 1940 beim Luftangriff auf Rotterdam starben? Wozu rechnen die 300.000 Chinesen in Nanking, die zwischen Dezember 1937 und Februar 1938 von den Japanern umgebracht wurden? China und Japan differieren in der Zahl der insgesamt von Japanern umgebrachten Chinesen, es sind zwischen 20 und 40 Millionen. Auf welches Konto gehen sie?

Neuntens: Sozialismus als Barbarei – Antisemitismus als Bagatelle

Nach der beliebten Zählweise, alles links von den Rechten ist kommunistisch, stecken die 17 erschossenen Offenbacher Demonstranten doch ebenso wie die Millionen Chinesen wohl in den

100 Millionen Opfern des Kommunismus. Genauso wie Luxemburg/Liebkecht, die von der Soldateska erschlagen wurden, wie es Kommunisten eben ergeht, solange sie nicht an der Macht sind. Dann drehen sie den Spieß um, weil sie nicht ewig Märtyrer sein mögen.

Damit kommen wir zu den unbezweifelbaren Verbrechen nicht »der Kommunisten«, sondern der sowjetischen Bolschewiki in der Zeit des sich herausbildenden Stalinschen Massenterrors. Der im Schwarzbuch von Nicolas Werth beschriebene Große Terror von 1936 – 1938 ist in den Opferzahlen ungenau, als kollektiver Staatsterror jedoch hinreichend erforscht und nur in der Motivation noch umstritten. Als Deutscher zögere ich bei der Bewertung, schließlich besiegte Stalins Sowjetunion Hitlers Drittes Reich. Als Sozialist aber stehe ich zu der schmerzhaften Erkenntnis aus der Geheimrede Chruschtschows auf dem Parteitag der KPdSU am 25. Februar 1956 – dieser Sowjetsozialismus besiegte zwar Hitler, vorher aber hatte er schon den Marxismus und Sozialismus in sich selbst besiegt.

Wie war das möglich? Was ist geschehen? Die Völkerschaften der Sowjetunion hatten in tausend Jahren Leibeigenschaft und Unterdrückung zu einer passiven, masochistischen Lebenshaltung finden müssen, der ein bis zwei Jahrzehnte revolutionärer Umstürze wenig anzuhaben vermochten. Unterhalb der neuen Ideologie blieben die alten Psychostrukturen erhalten. Stalin selbst nahm, dies nur als Beispiel, Japans Niederlage von 1905 als Revanche für Japans Sieg von 1905 über das zaristische Rußland. Seine Bewunderung für Peter den Großen, der Stolz auf Rußlands Sieg über Napoleon ließ ihn den Kampf gegen Hitler zum »Großen Vaterländischen Krieg« stilisieren, und Marx war vergessen.

Der Große Terror ab 1936 dementierte Rosa Luxemburgs Alternative »Sozialismus oder Barbarei« und bestätigte ihre Kritik an Lenin. Der Sozialismus wurde selbst Barbarei.

Stalin war zwar Sieger, doch enthauptete er zuvor die Rote Armee, indem er 62.761 Offiziere umbringen ließ, was die Armee für den Krieg schwächte und ihre anfänglichen Niederlagen erklärt. Die Zahl entstammt übrigens einem Geheimpapier von Woroschilow. Ich entnahm sie dem ND vom 23. Februar 1998. Laut FAZ vom 30. August 1997 wurden von 1936 bis 1940 überdies 21.000 NKWD-Offiziere erschossen. Hitlers Kommissar-Mordbefehl schloß also direkt an Stalins Kommissar-Mordbefehle an. Um die Tragödie zu vervollständigen, sei aus gleicher Quelle mitgeteilt, daß im April 1938 über 70 Prozent aller in die SU geflüchteten KPD-Mitglieder verhaftet waren. Die Mehrzahl überlebte es nicht.

Während das Schwarzbuch in den vorgenannten Fällen nachvollziehbar argumentiert, bleibt es in Fragen des Antisemitismus merkwürdig zurückhaltend. So wird zwar oft vom Antisemitismus des Zarenreiches gesprochen, in Details auch von der Todfeindschaft der Weißen im Bürgerkrieg, die sich vor allem gegen Juden und Bolschewiki richtete. Gefangengenommene Kommunisten wurden ermordet, Juden galten sowieso als Kommunisten und mußten sterben, doch die Schlußfolgerungen der Schwarzbuch-Autoren bleiben seltsam vage. In welchem hohem Maße die weißen

Konterrevolutionäre das rassistische Modell für Hitlers späteren Überfall auf die Sowjetunion lieferten, als es ganz offiziell und programmatisch um die »Vernichtung des jüdischen Bolschewismus« ging, bleibt unberücksichtigt. Immerhin wird auf Seite 269 mitgeteilt, daß die »alte antisemitische Grundhaltung des Zarentums« von den Bolschewiki bekämpft worden ist. Umso erschreckender freilich, daß Stalin nach dem Zweiten Weltkrieg selbst die Judenverfolgung betrieb und damit kurz vor seinem Tode den letzten Rest von Marxismus ablegte, wo nicht widerrief.

Zehntens: Die Schwarzbuch-Ideologie – eine verspätete Polemik

Das Schwarzbuch als Abrechnung bekommt für die französische Linke eine spezifische Dringlichkeit, weil die KPF lange Zeit stalinistisch geblieben war und Pol Pot dem Pariser Intellektuellenmilieu entstammte. Sein Mordregime in Kambodscha wurde zwar von orthodoxen Marxisten stets abgelehnt, Maoisten und ähnliche Gruppierungen verhielten sich aber unentschlossen oder zustimmend, weshalb sie heute Grund genug für nachgeholt Distanzierung haben mögen. Ihr Problem ist die frühere terroristische Nähe, die heute durch um so heftigere Distanz dementiert, wo nicht vergessen gemacht werden soll.

Das Schwarzbuch ist eine polemische Abrechnung, in der eine Neuverteilung von Schuld betrieben wird. Vormalis engagierte Revolutionäre suchen persönlichen Freispruch durch Fremd- und Kollektivbeschuldigungen.

Ähnliche Selbstentlastungen finden sich auch bei uns im nationalen und rechtsextremistischen Kampf gegen die Wehrmachtsausstellung. Oder nehmen wir, als pars pro toto, den Buchtitel »Verlorene Siege« des Generals Erich von Manstein, der damit Hitler die Schuld am verlorenen Krieg zuordnet und sich zugleich von aller Verbrechensteilnahme freispricht. Analoge Selbstexkulpierung liegt vor, wenn das Schwarzbuch des Kommunismus 100 Millionen Opfer des Kommunismus mit 25 Millionen Naziopfern kontrastiert. Denn *erstens* sind die genannten Zahlen ungesichert. *Zweitens* wird unter Kommunismus eine vielförmige internationale Bewegung verstanden, der eine national begrenzte faschistische und nationalsozialistische Bewegung kontrastiert wird. *Drittens* bleiben nationalistische und faschistoide Erscheinungen wie in Indonesien, wo 1966 an die 600.000 Menschen als Kommunisten verdächtigt und gekillt worden sind, oder das Pinochet-Regime Chiles, der argentinische Peronismus, die türkischen oder griechischen Militärputschisten oder das südafrikanische Apartheidregime außer Betracht. Viertens werden die Militärtoten nicht einbezogen, und die Massaker einer zweitausendjährigen christlichen Kultur des weißen Abendlandes bleiben unreflektiert.

Das Schwarzbuch rechnet mit den Kommunisten als Täter ab und unterschlägt die Kommunisten als Opfer. Statt Reflexion wird Ideologie und Demagogie geliefert. Wie Opfer sich in Täter verwandeln, bleibt unbegriffen. Weshalb Stalin noch als Kommunist gilt, obwohl er alle Leninschen Kampfgefährten umbringen ließ und als Kommunistenmörder noch den Antikommunisten Hitler übertraf, bleibt unerörtert.

Elftens: Der deutsche Schwanz, der mit dem Hund zu wedeln versucht
In der deutschen Ausgabe schließen zwei Artikel von deutschen Beiträgern an. Der frühere DDR-Bürgerrechtler Ehrhart Neubert, inzwischen CDU-Politiker, schreibt über »Politische Verbrechen in der DDR«. Seine Methode ist der umgepolte Marxismus, statt der antikapitalistischen Anklagen setzt er die unendliche antikommunistische Suada. Aus dem ideologisch geschlossenen kommunistischen System wird ein ideologisch geschlossenes antikommunistisches System. Es ist die gleiche Krankheit. Mit fanatischen Vertretern geschlossener Systeme logisch zu argumentieren ist unlogisch.

Der zweite deutsche Beiträger, Joachim Gauck, überrascht durch andeutende Eingeständnisse eigener Schwächen. Dies ein beinahe neuer Ton bei einer Gruppe, die ansonsten durch den Fanatismus Vera Lengsfelds charakterisiert wird, die nichts über ihre SED-Mutter, den Stasi-Vater, die eigene SED- und FDJ-Karriere erwähnt, stattdessen Marx zum Hauptfeind der Menschheit erklärt, ganz wie es die deutsche Rechte bis hin zu Hitler hielt, war es doch Hitler, der im Herbst 1943 seinem Außenminister Ribbentrop, der angesichts der Niederlagen an der Ostfront über Verhandlungen mit Stalin nachdachte, offenherzig erklärte: »... wenn ich heute mit Rußland einige, packe ich es morgen wieder an – ich kann halt nicht anders.«

Nicht anders kann halt auch die CDU-Abgeordnete Vera Lengsfeld, die am 27. Mai 1998 in der Bundestagsdebatte zum 150. Jahrestag der Verfassunggebenden Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche das Kommunistische Manifest, Marx, Engels und die Diktatur des Proletariats mit dem Scheitern der 1848er Revolution zusammenstoppelte und die gängige Totalitarismuslehre auf ihren urgeschichtlichen Nenner zurückführte: »Mit dem Scheitern des demokratischen Nationalstaates hängt das Erstarken der Radikalen von rechts und links zusammen.« Aber gewiß doch, ohne Marx kein Stalin, ohne Christus keine Kreuzzüge, ohne Freie Deutsche Jugend keine FDJ-begeisterte Vera Lengsfeld, ohne Adenauer/Kohl kein CDU-MdB Lengsfeld.

Nun ist die heutige Frau Lengsfeld von ihrem damaligen Ehemann-IM ausgespäht worden, was ihren Anti-Marxismus biographisch verständlich macht. Wer das Hitler-Porträt von John Keegan liest, begreift allerdings auch die biographische Fundierung der Hitlerschen Seele, wie sie sich in MEIN KAMPF ungescheut äußerte: »Die jüdische Lehre des Marxismus bestreitet die Bedeutung von Volkstum und Rasse und entzieht der Menschheit damit die Voraussetzung ihres Bestehens und ihrer Kultur.« Hitler sah sich schon früh als »Zerbrecher des Marxismus«, wie Tucholsky zitierte.

Frau Lengsfeld ist, gewiß guten Glaubens, schön gleichmäßig verteilt gegen Marx und Hitler und beruft sich dabei ausgerechnet auf Theodor Heuss, der 1933 die Nazidiktatur so feinsinnig wie tüchtig durch Zustimmung zu den Ermächtigungsgesetzen mit realisieren half. So läuft das eben in der Mussolini-Kurve: Links unten angefangen und rechts oben rausgetragen. Die ehrverletzte Ex-Genossin V.L. hat gewiß noch eine große Zukunft vor sich. Schade drum.

Was sie nicht weiß oder in umgepolter erneuerter Parteitreu brav vergessen hat: Der Widerstand im Dritten Reich war zu 3 Prozent christlich-bürgerlich, zu 10 Prozent sozialdemokratisch und zu 75 Prozent kommunistisch. Es gehört eine tüchtige Portion anti-kommunistischer Verlogenheit dazu, dies in die Verschweigespira-le zu verbannen. Die Wessis wissen es nicht besser. Im Osten aber wußten mindestens Engagierte wie die Genossin Vera Bescheid. Vom Pastor Gauck nicht zu reden, dem immerhin einiges zu dämmern beginnt.

Zwölftens: Die Nachhut will Vorhut sein

Die zwei nachgeschobenen deutschen Kapitel entwerten das Schwarzbuch mehr als seine sonstigen Schwächen, die die Bedeutung des Buches für Frankreich selbst nur wenig mindern, denn die französische Linke hat in der Selbstanalyse einen beträchtlichen Nachholbedarf. Die deutsche Linke hat in gewissen unaufgeklärten Gruppen und Sekten ebenfalls einiges aufzuarbeiten. Hauptsächlich aber bedienen sich des Schwarzbuchs rechte Einzelkämpfer und Parteien, die in den alten Mustern des deutschnationalen, völkischen und rechtsextremistischen Antikommunismus befangen bleiben. Sie befeindeten die aufklärende Wehrmachtsausstellung, reagierten wutschäumend auf Goldhagens Buch »Hitlers willige Vollstrecker« und transportieren ihre angestammten Feindschaften und Charakterdefizite aus dem 2. ins 3. Jahrtausend. Sie sind die Nachhut der nationaldeutschen Ideologie und müssen ertragen werden wie Heuschreckenplagen in Ägypten. Wo sie allerdings überhandnehmen und als neonazistische Vorhut die Pluralität Deutschlands und Europas bedrohen, sind sie entschieden abzuwehren.

Das Schwarzbuch ist polit-ideologische Hilfe für die Rechte, was die Linke sehen muß, ohne sich dazu verleiten zu lassen, den Wahrheitskern zu leugnen. Er bedeutet, daß der revolutionäre Marxismus auf dem Weg über Lenin beim liquidatorischen Stalinismus anlangte. Der Bruch mit dieser Tradition ist unumgänglich. Wenn, wie Pierre Bourdieu sagt, die Zukunft Europas von den Deutschen abhängt, ist die Neuformation einer sozialistischen deutschen Linken unumgänglich, denn ohne sie wäre Deutschland und damit in Zukunft ein Stück Europas nicht pluralistisch.

Die kritische Aufarbeitung der SED-Vergangenheit mit der Stigmatisierung von Marxisten, Sozialisten und Kommunisten zu verbinden, wird von uns abgelehnt, denn das benutzen die Rechten als politisches Kampfmittel zur Lähmung der Linken.

Die Neuformation der deutschen Linken ist Europäisierung und insofern Entdeutschung, Abschied also von Nationalismus, Rassismus und antieuropäischen Traditionen, wozu das Eingeständnis gehört, daß Deutschland im 20. Jahrhundert zweifach versagte, indem die deutsche Rechte Lenins Revolution finanziell unterstützte und die sozialdemokratische Linke nach der opportunistisch-nationalistischen Burgfriedenspolitik des 1. Weltkriegs mit des Kaisers Generälen paktierte, die Revolution auf halbem Wege erstickte und damit den Nazis den Weg an die Macht vorbereitete. Es brauchte nur 15 Jahre vom Waffenstillstand 1918 bis zum Januar 1933.

Das Verlangen nach dem Bruch der Linken mit dem sowjetischen Sozialismusmodell bleibt ungerecht und unvollständig ohne den Bruch mit jener sozialdemokratischen Tradition, die zum Machtantritt der Nationalsozialisten beitrug.

Was immer gegen Lenin eingewendet werden kann und von Rosa Luxemburg eingewendet wurde, unbezweifelbar ist Lenins Internationalismus, demzufolge die Bolschewiki auf die Revolution in Deutschland setzten. Nicht daß sie ausblieb, ist entscheidend, sondern wie die Sozialdemokratie sie im Bündnis mit den Generälen und Nationalisten niederschießen ließ. Für die Sowjets blieb nur der Weg zum »Sozialismus in einem Land«, was Stalin zugleich zum Nachfolger Lenins wie zum Liquidator des revolutionären Marxismus, inklusive des Leninismus werden ließ. Diese weltpolitisch entscheidende Zäsur entwertete die sozialistische Revolution, die zum Sozialfeudalismus verkam, die Sowjetunion jedoch zugleich soweit stabilisierte, daß sie ab 1941 Hitlers Wehrmacht widerstand und sie 1945 besiegte.

Wer also den deutschen Kommunisten Schuld am Stalinismus zumißt, ohne zugleich die Schuld derer einzugestehen, die entweder als deutsche Soldaten Krieg führten oder vordem als Sozialdemokraten die Revolution niederschlugen, so daß die deutsche Konterrevolution erstarkte, der ist unaufrichtig und böswillig.

Zum notwendigen Bruch mit der SED-Vergangenheit gehört die gewiß schmerzende Einsicht, wonach die Marx'sche Revolutionslehre, einschließlich der Theorie vom Proletariat als dem subjektiven Faktor, von der Geschichte widerlegt worden ist. Wer jetzt noch den traditionellen Revolutionsbegriff des 18. und 19. Jahrhunderts beibehält, gleicht den Generälen, die sich auf den nächsten Krieg nach dem Muster der vergangenen Kriege vorbereiteten. Die Sowjets waren gegen äußere Angriffe und innere Subversionen gerüstet, den inneren Zerfall aber haben sie nicht einmal wahrgenommen. Die DDR konnte Militär, Polizei, Geheimpolizei, bewaffnete Betriebskampftruppen aufbieten, ganz wie die Lehrbücher vorsahen, was dann jedoch scheinbar urplötzlich geschah, überraschte alle. Die Staatsmacht war auf bekannte konterrevolutionäre Modelle vorbereitet, nicht auf das reale Geschehen. Die Führung war von gestern, nicht von morgen.

Wie die Kriege des ausgehenden 20. Jahrhunderts keine »klassischen« Kriege mehr sind, so sind Revolutionen nicht mehr die von Marx analysierten. Was sich in Straßen und auf Barrikaden abspielt, ist Bürgerkrieg, Religionsstreit, Palastrevolte, Stellvertretermord, ethnische Vernichtung und Vertreibung – nicht aber Revolution. Wer dies nicht sieht, sondern auf die »klassische« Variante setzt, gleichgültig, ob als Revolutionär oder als Konterrevolutionär, der gleicht jenen polnischen Militärs, die 1939 die Panzer der Wehrmacht mit Kavallerie attackieren ließen. Die Position zu dieser prinzipiellen Differenz unterteilt uns nicht in Linke und Rechte, aber in linke wie rechte geschichtsblinde Dogmatiker und jene Spurensucher, die ihren unverdrossenen Utopieglauen durch empirisch abgesicherte Handlungen legitimieren.

Nachbemerkung

Als letztes ist das Versprechen einzuhalten, das zu Beginn gegeben wurde – die Reflexion des Satzes von Raymond Queneau, der lautet: »*Die Geschichte ist die Wissenschaft vom Unglück der Menschen*« und die Parallele zu meinem Satz »*Geschichte verstehe ich als Entwicklung zu Tod und Untergang.*«

Mein eigener Satz von 1971 leitet im Kontext zu der Hoffnung über, die mir das Zukunftsdenken Ernst Blochs vermittelte. Zur Debatte stand der Ausgang aus selbstverschuldeter Misere. Der Satz von Queneau hingegen, mit dem Courtois das Schwarzbuch beginnt, eskaliert vom schwarzen Humor des zitierten Autors zum verschlüsselten Eingeständnis des zitierenden Autors, mit dem der vom linksextremen Maoisten zum ebenso fanatischen Antimarxisten gewandelte Dogmatiker seinen Schmerz und seine Niederlage indirekt signalisiert. Da ihm Mut und Charakter fehlen, die Fehler und Irrtümer bei sich selbst zu konstatieren, projiziert er sie auf die Weltgeschichte, die zu Tod und Untergang führe, was den einst geliebten Glauben an den Kommunismus als Teil der Geschichte mit einbezieht und damit zur geschichtlichen Normalität einschrumpft, weshalb er mit eskalierender Feindschaft wieder erhöht werden muß, auf daß man ihn zum Hauptfeind der Menschheit erklären könne: Seht her, die Kommunisten mordeten 100 oder wenigstens 80 Millionen Menschen, die Nazis brachten es nur auf 25 Millionen.

Die Nazis sind also die Minimörder, die Kommunisten die Maximörder.

Das kollektive Ohr der Nachfolgekameraden des Dritten Reichs vernimmt die Botschaft des bekehrten Genossen wie Orgelmusik: Hört hört, unsere bestiefelten Väter der Eroberungsfeldzüge haben recht getan, die blutbesudelten Bolschewiken daheim und in Rußland zu bekämpfen und zu vernichten.

Das ist das Resultat der Botschaft eines Mannes, der einen zur Wissenschaft umdefinierten Glauben fanatisch verfocht und sich nun mit doppeltem Fanatismus gegen die Träume seiner Jugend wendet. Im Christentum wandelte sich einst der Verfolger und Mörder Saulus zum Apostel Paulus, der die Liebe predigt. Die humane Energie, die in diesem konsequenten Bruch mit der eigenen Vergangenheit liegt, ging uns in den 2000 Jahren christlicher Geschichte offenbar gänzlich verloren.